

Werk

Titel: 3. Kapitel: Die Erscheinung der Adjektivadverbia in der Entwicklung der französ...

Ort: Erlangen

Jahr: 1912

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0031 | log34

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

oder andern Schriftsteller, sporadisch das eine oder andere, hier nicht erwähnte, Adjektiv in dem obigen Sinne adverbiale Verwendung findet, so bleibt das für die Gesamterscheinung in ihrer historischen Entwicklung belanglos. —

3. Kapitel.

Die Erscheinung der Adjektivadverbia in der Entwicklung der französischen Syntax.

Wie wir bereits erfahren haben, ist die Verwendung der Adjektivadverbia in der Hauptsache eine beschränkte, sowohl nach der Seite der zur Verwendung kommenden Adjektiva als auch bezüglich der Verben und Verbalvorstellungen, die durch jene ihre nähere Bestimmung erfahren. Wie natürlich ist, hat sich die mehr volkstümliche Sprache in dieser Hinsicht weniger Fesseln angelegt als die mehr kunstmässige, während andererseits im einzelnen unter den Literaturgattungen keine wesentlichen Unterschiede zutage treten. Die grösste Beschränkung dieses Brauches zeigt sich in der Sprache des 17. und 18. Jahrhunderts, so dass unsere meisten Grammatiken, da sie in erster Linie in ihrer Sprachbetrachtung auf diese Zeit zurückgreifen, den Zustand dieser Zeit widerspiegeln. Das Altfranzösische, obwohl ihm eine grössere Bewegungsfreiheit und Mannigfaltigkeit zukommt, kennt, historisch betrachtet, im allgemeinen — wenigstens in der älteren Zeit — eine grössere Reinheit hinsichtlich dieser Redeweise, indem vor allem jene typischen Verben und Verbalvorstellungen dort weit deutlicher zum Ausdruck kommen als in der modernen Sprache und die Analogiewirkung noch nicht so starke Zersetzungen hat eintreten lassen, abgesehen von den Gebieten einzelner Adjektive wie *bel*, *fort*, *petit*, *preu*, die in ihrem Funktionswerte dem reiner Adverbia sehr nahe kommen oder teilweise schon gar mit diesen identifiziert werden können (Näheres siehe Kap. 2 unter den betr. Adj.).

Zerstörend wirkte namentlich jene häufige Koordination, sei es mit adverbialen Bestimmungen gleicher Art, sei es mit solchen anderer Bildungsweise, insofern als dadurch oft die Grenze nach den Adverbien rein modaler Natur aufgehoben wurde. Jedoch darf nicht vergessen werden, dass dieser Vorgang andererseits mit dem immer mehr verloren gehenden Gefühl für den wahren Sinn dieser Ausdrucksweise Hand in Hand ging. Was die Koordination im besonderen angeht, so gewinnt sie vor allem im späteren Altfranzösischen bis ins

16. Jahrhundert hinein an Umfang, um aber dann vom 17. Jahrhundert an bis auf einige wenige Reste zu verschwinden: Siehe Kap. 2, unter *bas*; *beau*; *bref*, *clair*; *ferme*; *isnel*; *menu*; *seri*; *souef*.

Ein weiteres Moment, das eine Verdunkelung dieses Sprachgebrauches befördern musste, ist die Konstruktion der Adjektivadverbia selbst, insoweit als durch die Möglichkeit, viele intransitive Verben auch transitiv zu verwenden und durch ein frühes Eindringen von Verbalgruppen meist transitiver Natur (vgl. Kap. 1, § 9; § 10; § 13) neben jenen „inneren Objekten“ auch äussere Objekte der Beeinflussung auftreten. Wie leicht einzusehen ist, entfernt sich dadurch die Erscheinung von ihrem Ursprung mehr, indem betreffs der Funktion der Adjektivadverbia eine Verschiebung nach der modalen Seite dadurch begünstigt wird und das eine oder andere Adjektiv so leicht zu einem reinen Modaladverb herabsinkt.

Offenbarte sich uns bisher eine Neigung jener neutralen Adjektiva, sich in dem Funktionswerte dem der adverbialen Bestimmungen modalen Natur zu nähern, so lässt sich andernteils eine solche — wenn auch wohl in geringerem Umfange — beobachten, die dahin wirkt, unseren Adjektiven substantivische Kraft zu verleihen und sie damit in ihrem Funktionswerte dem der direkten Objekte näher zu bringen (s. Kap. 1, § 1, *laid*, *voir*, *vrai*; § 3 Bemerkung S. 929; § 14 *faire*). Bevorzugt sind in dieser Beziehung die Farbenadjektiva und jene, die in Verbindung mit Verben des Essens, Trinkens (Kap. 1, § 7) auftreten. Jedoch kann diese Frage nur von Fall zu Fall entschieden werden, wobei stets zu beachten ist, dass nur dann von einer wirklichen Substantivierung gesprochen werden darf, wenn eine völlige Loslösung der Adjektivvorstellung von derjenigen des Verbums als erfolgt anzusehen ist.

Konnten die bisher aufgeführten, mehr oder weniger in der ganzen Ausdrucksweise selbst begründet liegenden Momente dazu beitragen, einen ursprünglichen, reineren Sprachzustand weiter zu zerrütten, so vermochte daneben auch eine Erscheinung, die für die Sprache allgemein von Bedeutung wurde, hier nicht spurlos vorüberzugehen, jene bereits erwähnte (Kap. 1, § 4, *clair*. Anm. S. 931), unter den Schriftstellern des 15. und 16. Jahrhunderts herrschende latinisierende Tendenz, die vor allem bei den Plejadedichtern und ihren Nachfolgern ihren Höhepunkt erreichte, und deren Ergebnis bei Du Bellay in seiner „*Deffence et Illustration*“ zum Ausdruck kommt. „*Vse donques hardiment . . . Des Noms pour les Aduerbes, comme ilz combattent obstinez pour obstinéement*“: „il vole leger“ pour „legerement“, so sagt er eb. II, 9. Es soll also jener dem Lateinischen bekannte Sprachgebrauch, das prädikative Adjektiv zum Ausdruck adverbialer Funktion zu verwenden (vgl. Draeger I², S. 352) im Französischen zu neuem Leben

erweckt werden, was in der Tat auch für kurze Zeit gelang. Hierdurch blieb auch das Gebiet der Adjektivadverbia nicht unbeeinträchtigt, insofern als hier häufiger als sonst (vgl. Kap. 1, § 4, *clair. Anm.*), Kongruenz des Adjektivs mit dem Subjekte oder näheren Objekte erscheint. Vielleicht ist auch ebenso wie dieser ein anderer Umstand mit der diese ganze Zeit beherrschenden Renaissancebewegung in Zusammenhang zu bringen, das Auftauchen einer Reihe neuer Adjektivadverbia wie *bref, incontinent, net, subit, soudain* u. a., sowie die Erweiterung des Gebietes anderer, wie *exprès, ferme*, u. a. In dieser mittelfranzösischen Zeit verschwinden andererseits eine Reihe von Verben und Verbalvorstellungen wie die des Brennens, Leuchtens, Scheinens, die des Bindens, Fesseln, Umarmens nahezu ganz aus der sichtbaren Sphäre dieser Erscheinung, während andere wie die des Kleidens, Schmückens u. ä., die des Kämpfens in dieser Verwendung eine Einschränkung erfahren. (Siehe Kap. 1, § 4, § 10; eb. § 8, § 9.) Auch eine grosse Anzahl von Adjektiven wie *aise, destroit, gent, grief, isnel, lent, parfont, petit, plain, preu, seri, souef, tel, voir* u. a. reichen in ihrer adverbialen Verwendungsweise nicht über das Altfranzösische bzw. Mittelfranzösische hinaus, solche wie *beau, étroit* u. a. bleiben nur in geringen Resten erhalten. Im 17. Jahrhundert, in dem mit Malherbe (vgl. Brunot, *Doctr. de Malh.* S. 359ff.) die Reaktion gegen jene sprachlich latinisierende Richtung einsetzte, erlitt sonderbarerweise auch unsere, obwohl echt französische Redeweise einen starken Rückgang ihrem Umfange nach, was wahrscheinlich in der sich in der ganzen Literatur immer mehr breit machenden klassischen Richtung, die aus ihrer Sprache vieles als volkstümlich erscheinende Sprachgut fernhält, seinen Grund hat. Bei Lafontaine, Molière finden sich erklärlicherweise manche ältere Reste erhalten, während sonst starke Beschränkung Platz gegriffen hat, was sich auch in den von dem *Dict. de l'Acad.* aufgeführten Wendungen äussert. Erst das 19. Jahrhundert, wo sich die volkstümliche Sprache durch die Schriftsteller wieder mehr Eingang in der Literatur verschafft hat, bringt eine Neubelebung, so dass sich beobachten lässt, dass viele im älteren Französischen geläufige Wendungen dieser Art mit der modernen Literatursprache wieder zutage treten. (Vgl. die von Robert S. 113ff. und Plattner IV, 90ff. gegebenen Listen im Gegensatz zu denen der älteren Grammatiker.)

Nicht unerwähnt lassen möchte ich schliesslich das Verhältnis der Adjektivadverbia zu den Adverbformen auf *-ment*, soweit die letzteren in entsprechender Bedeutung und Funktion üblich sind. Im Altfranzösischen herrscht ziemliche Willkür wie überhaupt hinsichtlich der Verwendung von Korrelaten adverbialer Bestimmungen. Im Ausgang des Altfranzösischen setzt ein gewisses Bestreben ein, das mit Beginn der neufranzösischen Sprachperiode stärker wird, in übertragener Be-

deutung die Adverbformen auf -ment zu verwenden. Im Verlaufe der weiteren Entwicklung greift allmählich bei einer Reihe von Adjektiven eine merkliche Differenzierung Platz, wie sie die Grammatiken (vgl. Mätzner, Synt. d. frz. Spr. I, 364 u. sonst) zwischen *bas*, *bassement*; *clair*, *clairement*; *haut*, *hautement* etc. lehren. Einige interessante Bemerkungen über den neufranzösischen Sprachgebrauch in dieser Hinsicht macht Robert (a. a. O., S. 110ff.) und viel Material hat Stier (Franz. Syntax, S 393ff.) zusammen getragen, woraus sich ergibt, dass die Formen auf -ment sich im allgemeinen meist dann finden, wenn eine übertragene, sekundäre Bedeutung des Adjektivs in Anwendung kommen soll. Liegt es auch nicht in meiner Absicht, diese Verhältnisse im einzelnen hier historisch aufzurollen, was — so weit ich das mir zur Verfügung stehende Material beurteile — auch kaum zu besonderen Ergebnissen führen würde, so möchte ich mich doch bezüglich einiger weniger Adjektiva noch etwas verbreiten:

bassement: kennt das Altfranzösische sowohl in seiner eigentlichen Bedeutung „niedrig, tief“:

Car s'il (li solaus) plus bassement corust, N'est riens qui de chaut ne morust; Et s'il corust plus hautement Froit meist tout a dampnement. Rose 17856. —

als auch in der Bedeutung „leise“:

Car si bassement erie et brait, Qu'avis vous ert, si vous l'öes, Ou que de braire est enröes, Ou que la gorge li estraingnent. Rose 16026. — La dame li dist bassement: Mon amit, traies vus avant. Lycorne 1124. —

Die letztere Bedeutung findet sich noch bis Ende des 16. Jahrhunderts:

Et luy disoit ainsi tout bassement: Mon seigneur mon amy . . . Lemaire I, 308. — C'estoit en la saison . . . que le doux zephyre Navré d'un poignant trait si bassement soupire . . . comme flots ondoyans. Desportes 361. —

Seitdem nur in der übertragenen Bedeutung „gemein, niedrig“: Sa victoire m'honore, et m'ôte seulement Un caprice obstiné d'aimer trop bassement. Rotr., Venceslas II, 2. — Vous faites bassement d'outrager une femme. Pons., Lucrèce III, 2. —

chèrement: findet sich in eigentlicher Bedeutung bis ins 16. Jahrhundert:

Mes puis des iluec an avant Li marcheanz a ce qu'il vant Au plus chieremant qu'il puet, Ne ja doter ne li estuet Que nus vaillant un pois li toille. Wilhelmsleb. 2401. — Ainsi acheterent bien chèrement les puvres cordeliers le disme non accoustumé qu'ilz misrent sus. C. N. N. I, 203. — . . . et qui . . . ont vendu chèrement les places au Roy. Sat. Mén. 249. —

Seitdem nur in bildlichem Sinne:

L'Amour si chèrement m'a vendu son lien. Mol., Fem. sav. III, 2.
— C'est une loi presque invariable que les plaisirs exquis se payent chèrement. Muss. Nouv. 162. —

clairement: siehe Kap. 1, § 3, clair. —

droitement: kann ich in eigentlicher Bedeutung bis ins 15. Jahrhundert belegen:

Donc vint edrant dreitement a la mer. Alexis 16^a. — N'i pot pas avenir a cheval droitement. Doon 2978. — Vint faire ung trou qui responnoit ou le roy couchoit, droitement au chevet. N. Fr. XV, 46. —

Später nur bei bildlichem Sinne:

Hà! chere Muse, quel zephyre, Souflant trop violement, A fait écarter mon navire Qui fendoit l'air si droitement? Rons. II, 93; vgl. eb. II, 96. — Il estoit grand et beau, . . . sans ambition qui marchoit droitement. Desportes 480. — Vgl. auch Stier, Frz. Synt. S. 397 ff., unter droit. —

souefment: ist mir überhaupt nur äusserst selten (im Altfranzösischen) begegnet:

Moult souefment araisnié l'a. Fabl. 29, 146. — Ne veiez vus la mon seignour, qe grantment vus ad chery et suefment norry, est en peryl de mort pur defaute de ayde? N. Fr. XIV, 32. — . . . Qui tant lui a fait et fait de services, Et de qui tant les œuvres sont propices A corps d'omme souefvement nourrir. Chr. de Pis. II, 6. —

Im 16. Jahrhundert häufiger, wie erklärlich (siehe Kap. 2, souef), zuletzt bei Desportes (S. 449): Voilà le clair ruisseau si souëfvement coulant. —

fortement: siehe Kap. 2, fort. —

hautement: tritt in der Bedeutung „hoch“ bis ins 16. Jahrhundert auf:

Or dit li rois a la roïne Corne le felon nain Frocine Out anoncié le parlement Et com'el pin plus hautement Le fist monter pour eus voier. Tristan 469. — Et siet emmi si hautement Que l'en le voit apertement Par tout le parc refflamboier. Rose 21463. — Et esleva sa sepulture hautement dessus vne des portes de la cité de Troye. Lemaire I, 120. — Son nez sembloit hautement relevé, Un petit tertre enclos en deux vallées. Rons. IV, 179. —

In der Bedeutung „laut“ erscheint es bis ins 17. Jahrhundert:

Et parla hautement, que l'oïrent plusors. Saxons I, 47. — Trestot ensi s'escria et puis hautement chanta. Rom. Past. 1, 72, 11. — Ou qu'il les voit hautement lor escrie: Ahi! dist il, mauvaise gent haie. Jourd. Bl. 2182. — Diane hautement crioit qu'on la rendist. Rabel. II, 563. — Et ce n'est pas un fait dans le